

Reflexion: John L. Austin in der Übersetzung von Eike von Savigny

„Zur Theorie der Sprechakte“: Die ersten vier Vorlesungen

Bakk.phil. Wolfgang Friedhuber, Mat.Nr.:7430***, Stud.: B 066 847

1 Einleitung

Anknüpfend an Wittgensteins Überlegungen, dass Sprache und Denken eng verflochten sind¹ und ich nie anders als *deutsch*² zu denken gelernt habe, muss ich vorausschicken, dass ich für die *angelsächsische*³ Art der Weltanschauung kaum Verständnis habe. Daher wollte ich die Gelegenheit nutzen, mich mit dieser Art der Philosophie zu beschäftigen. Meine Wahl fiel auf Austin und zwar aus drei Gründen:

1. Er zählt zu den *Vätern* der Sprechakttheorie.
2. Er beschäftigt sich mit Alltagssprache.
3. Es liegt eine deutsche Übersetzung vor.

Die deutsche Übersetzung war für mich ein zentraler Punkt, da mir ein Themenzugang im Original kaum nützlich schien. Zu sehr wäre durch Zweifel an der Korrektheit meiner Übersetzung das gedankliche Erfassen der Inhalte behindert.

¹Siehe Wittgenstein, 2003a, 4, 4.001, 4.002.

²Wobei *deutsch* hier als Synonym für einen Sozialisierungsprozess steht, wie er primär in Österreich bis ca. 1980 vorherrschend war. Die *angloamerikanischen* Einflüsse waren dabei hauptsächlich auf Negation der nationalsozialistischen Basisstrukturen gerichtet und hatten noch zahlreiche Bereiche der Lebenswelt nicht durchdrungen.

³*Angelsächsisch* soll die Denk- und Lebensart umschreiben, die auf Pragmatismus aufbauend, die Eigeninteressen in das Zentrum des menschlichen Handelns rückt. Auf die Philosophie bezogen sind Probleme „konstruktive Aufgaben“ (Salamun, 2009, S. 355) zum „Fördern des interdisziplinären Dialogs“ (a. a. O., S. 355).

2 Der angelsächsische Weltzugang

Ich glaube diese unterschiedliche Art, Welt zu erklären, die ich vereinfachend den Sprachregionen zuordne, auch bei Wittgenstein aufzeigen zu können. So ist sein *Tractatus logico-philosophicus*, welchen er unter dem Einfluss der *deutschen* Denkweise schrieb, ausgerichtet auf Welterkennen, Realitätsbeschreibung und von dem Versuch gekennzeichnet, eine Erklärung der erlebten Welt zu geben; die Sprache als Mittel der Welterkenntnis und der Kommunikation von Tatsachen.

Seine spätere, der Gedankenwelt des englischen Cambridge folgende Arbeit der *Philosophischen Untersuchungen* zeigt schon mehr den Weltzugang der beliebigen Standpunkte individueller Sichtweisen, der intellektuellen Beschäftigung konstruktivistischer Fachdiskussionen; die Sprache als „Sprachspiel“⁴.

Dieser, von mir hier als idealisierender Unterschied der Weltsicht und der Zielsetzung von Erkenntnis angenommene Unterschied, dient mir auch als Erklärung dafür, dass Wortbedeutungen, Sinnbindungen, Kategorienzuordnungen usw. in der modernen, angelsächsisch dominierten Philosophie, vermieden werden. Ein hohes Maß an Konstruktivismus, an *Sprachspielen* ist Grundvoraussetzung zur ungehinderten Durchsetzung des eigenen Ziels, der Individualität und stellt als Kreativität die eigene Originalität dar.

In der Sinnggebung der alten kontinentalen Welt bedeutet etwa „amen“ so viel wie „so sei es!“, unabhängig vom Sprecher und dessen Laune. Wendet man die Austin'sche Sichtweise an, so kann man relativieren, ob hier überhaupt ein *illokutionärer* Akt vorliegt, wenn ja, ob die *Illokution* gelingt oder ob das angebetete Gegenüber *performativ* erreicht wird. Damit werden aber ganz unterschiedliche Weltsichtmöglichkeiten erschlossen und damit das, was Realität ist, geändert.⁵

Der klare, kommunikative Zweck der Sprache wird untergraben und der bindende Charakter der Formel wird zerstört. Austin öffnet in seiner *Sprechakttheorie* ein weites Feld. Im *illokutionären* Teil des Sprechakts, sind nicht nur die Worte und die Absicht des Sprechers enthalten, sondern auch die Mimik, Gestik, der soziale Hintergrund, die emotionale Lage der Beteiligten, das Rechtssystem – also das gesammte soziokulturelle Feld.⁶

Schon der Titel des Büchleins ist in diesem Sinn gewählt. Er ist kurz und griffig, im Wortsinn aber nicht zutreffend. Er ist selbst schon Ausdruck der kreativen Sprachkultur.

⁴Wittgenstein, 2003b, § 7.

⁵Der Einfluss der Sprache auf die soziale Realität wurde bereits sehr eindringlich von George Orwell in seinem Roman *1984* dargestellt. Die Erkenntnis ist aber älter: Bereits in der Bibel wurde in der Geschichte des Turmbaus zu Babel darauf hingewiesen, dass die omnipotente Einstellung gegenüber Machbarkeit durch Sprachverwirrung ihr Ende findet.

⁶Vgl. Austin, 1972, S. 7-9.

3 Zugangsprobleme

Der Übersetzer⁷ hat dem gewählten Bändchen eine Kurzfassung der Sprechakttheorie vorangestellt. Dabei wurde ich sofort auf den Kernpunkt meiner Verständnisprobleme gestoßen.⁸

So wird bei der Erklärung der Fehlermöglichkeit „an illokutionären Akten, die mit explizit performativen Äußerungen vollzogen werden“⁹ erklärt, dass die ersten vier von sechs Fehlern den „illokutionären Akt nicht zustande kommen [lassen]“¹⁰, während die verbliebenen den *illokutionären* Akt „als schlechten Akt seiner Sorte“¹¹ kennzeichnen. Bis zu dieser Stelle der Erklärung war von so etwas wie *Qualitätsgraden* von Sprechakten keine Rede. Was ein „schlechter Akt seiner Sorte“¹² sein könnte, muss also erst erläutert werden.¹³

Zudem erscheint die Darstellung unstimmig. Mit *illokutionär* wurde das, was der Sprecher im Sprechakt tut¹⁴, bezeichnet.¹⁵ Das, was die Rede im Angesprochenen bewirkt, wurde *perlokutionärer* Akt genannt.¹⁶ Geht man von der Annahme aus, dass der *illokutionäre* Akt das ist, was der Sprecher tut, stellt sich die Frage, wie ein *illokutionärer* Akt misslingen kann. Wenn ich jemanden bedrohen will und ich drohe der Person mit „Ich werde dir eine Schachtel Praline geben!“, dann ist es wahrscheinlich, dass der *perlokutionäre* Akt der Einschüchterung bei der Zielperson nicht stark ausgeprägt sein wird. Wenn ich aber Drohabsichten hatte, kann der *illokutionäre* Akt selbst nicht misslingen – und wenn ich die Absicht nicht hatte, dann war der Akt in dieser Weise¹⁷ nie *illokutionär*. Zu ergänzen wäre noch, dass anders als in den ersten Vorlesungen, in denen der Eindruck¹⁸ entsteht, der *illokutionäre* Akt wäre von den Intentionen des Sprechers mitbestimmt, in späteren Vorlesungen der Schwerpunkt mehr auf die gesellschaftliche Konvention gelegt wird. Wäre der *illokutionäre* Akt vom Verständnis des Empfängers abhängig, so würde die Trennung zwischen *illokutionärem* und *perlokutionärem* Akt

⁷Eike von Savigny.

⁸Die Aufteilung des performativen Sprechaktes in illokutionären und perlokutionären Anteil wird bei Austin erst ab der achten Vorlesung dargelegt. In den ersten sieben Vorlesungen behandelt Austin fast ausschließlich die performativen Sätze und ihre Eigenschaften. Dass ich hier mit den Dimensionen der Sprechakte beginne, hat seinen Grund darin, dass von Savigny eben eine Theoriezusammenfassung den Vorlesungen voran gestellt hat.

⁹Austin, 1972, S. 12. Explizit performative Äußerungen enthalten in der Aussage die Nennung der beabsichtigten Wirkung.

¹⁰a. a. O., S. 12.

¹¹a. a. O., S. 12.

¹²a. a. O., S. 12.

¹³Anzumerken ist, dass Austin selbst die Fehlerproblematik von performativen Sätzen in den ersten Vorlesungen behandelt und erst dann die Sprechaktdimensionen konstruiert.

¹⁴Von Savigny schreibt: „wenn wir berichten, was er [Franz, der Sprecher] damit [mit der Äußerung] getan hat, [...] berichten wir über den illokutionären Akt“ (Austin, 1972, S. 8).

¹⁵Vgl. a. a. O., S. 8. Leider fehlt dabei eine genaue Festlegung, ob dabei die Tat aus Sprechersicht oder Hörsicht gesehen wird. Ich vermute, es ist die Sprechersicht.

¹⁶Vgl. a. a. O., S. 8. Allerdings ist anzumerken, dass Austin sich da, auch später in seinen Vorlesungstexten, nicht ganz klar festlegt. Wieweit ein *illokutionärer* Akt von der Wirksamkeit der *perlokutionären* Phase des Sprechaktes abhängt, das wird kaum sauber abgegrenzt.

¹⁷Gemeint ist hier die Weise der Handlungsrahmung. Als Beispiel die Drohung: Wird in einem Theaterstück eine Drohung als Teil einer Rolle getätigt, dann ist die konventionale Rahmung eine andere, als wenn sie im Zorn gegen einen Freund geäußert wird.

¹⁸Es handelt sich um einen reinen Eindruck, da in den ersten Vorlesungen meist nur die performativen Sätze als ganzes behandelt werden.

in dieser Form gar nicht gegeben sein.¹⁹ Es wäre dann auf der Sprecherseite nur mehr von einem *lokutionärer* Akt mit unbekannter Absicht und einem vom Zuhörer empfundenen *illokutionären* Akt, der die Absicht des Sprechers rekonstruiert und in einem *perlokutionärem* Akt reagiert, die Rede.

Vermutlich ist gemeint, dass der Sprechakt und die nachfolgende Tätigkeit eine Ursachen-Wirkungs-Handlungseinheit bildet, wobei die Wirkung weit gefasst ist. Also etwa: Redner droht und Hörer fürchtet sich. Dann hat der Redner den *illokutionäre* Akt der Drohung getätigt und diese Sprechhandlung hat im Hörer durch den *perlokutionären* Akt den Zustand der Angst ausgelöst und damit die Handlung, sich zu bewaffnen.²⁰ In Summe hätte also die performative Rede Angst erzeugt und die Handlung des Bewaffnens bewirkt.²¹ Bei allen anderen Kombinationen von Aktionen und Endzuständen also etwa: Redner droht und Hörer ist amüsiert oder Redner lobt und Hörer hat Angst, kommen dann die oben erwähnten Qualitätsstufen oder Fehler des expliziten performativen Sprechakts, zum Tragen. Die Bedeutung der *Illokution* bleibt dabei diffus, sie kann auch versagen.²²

Eike von Savigny verwendet weiter die Formulierung „ob der illokutionäre Akt vollbracht wird“²³. Wenn ein *illokutionärer* Akt ein Sprechakt ist, dann muss er vollbracht sein, wenn der Sprechakt beendet ist. Eine weitere Bedingung kann es wohl nicht geben. Es wird nun weiter erklärt: „Es hängt vielmehr von den Umständen ab, unter denen die Äußerung getan wird“.²⁴ Nun kann von den Umständen, die Teile der Informationsübertragung sind, also „nonverbale Anteile“ des Sprechaktes, die Art der *Illokution* abhängen, also, ob es sich um eine Drohung handelt, oder um eine Bitte usw. aber eigentlich nicht, **ob** ein *illokutionärer* Akt vollbracht wird. Die im Text folgenden Beispiele, die als Erläuterung aufgeführt sind, weisen auch alle in die Richtung, dass die Art der *Illokution* durch den Rahmen festgelegt wird.²⁵ Es gibt kein Beispiel, wo eine *Illokution* begonnen wird, aber dann fehlschlägt.²⁶ Sehr wohl gibt es Situationen, in denen der Wortlaut der Sprechhandlung nicht der lebensweltlichen Situation entspricht.²⁷

Diese Verwirrung beginnt, wie bereits gesagt, schon beim Titel des Buches. Austin beschreibt meist nicht die Art und Weise, wie etwas mit Worten getan wird, sondern, wie Sprachformeln im Konventio-

¹⁹Wobei die Sprechakttheorie aber den *illokutionären* Akt vom *perlokutionärem* abgrenzen will (siehe Austin, 1972, S. 8). „Ob der perlokutionäre Akt vollbracht wird, hängt davon ab, ob [...] noch etwas Zusätzliches geschieht; ob der illokutionäre Akt vollbracht wird, hängt nicht davon ab [...]. Er hängt von den Umständen ab, [...]“ (a. a. O., S. 9), (vgl. auch a. a. O., S. 125).

²⁰Unklar ist hier, ob die erzeugte Angst bei Austin schon als Handlungsergebnis gilt. Der Grund dieses Zweifels ist, dass Austin in seinen Darstellungen von *inneren Zuständen* weg zu kommen versucht (siehe „solche märchenhaften innere Akte“ Austin, 1972, S. 32). Würde er sie gelten lassen, gäbe es wieder die Möglichkeit, Sprechakte als Beschreibung „eines inneren geistigen Aktes“ (a. a. O., S. 32) darzustellen, die Austin als *explizit performativ* klassifizieren will, und das würde dann weite Teile seiner Ausführungen obsolet machen.

²¹Ich wollte in dem Beispiel zeigen, dass Austin auch die *Tat* nicht klar darstellt. Welche Tat ist eine Schiffstaufe? Sie ist mit der Namensgebung abgeschlossen oder mit dem Stapellauf? Welche Tat ist eine Wette? Ist sie mit dem Annehmen der Wette oder erst mit der Wettschuldbegleichung abgeschlossen?

²²Austin widmet die neunte Vorlesung der Erklärung der *Illokution*. Dort scheint die *Illokution* eher die Konvention, also die gesellschaftliche Rahmung - des Sprechaktes zu sein (siehe Austin, 1972, S. 131f.).

²³a. a. O., S. 9.

²⁴a. a. O., S. 9.

²⁵Siehe a. a. O., S. 9.

²⁶Bei dieser Art von Basiselementen einer Theorie und deren Klassifizierungskennzeichen wundert es nicht, dass das Ersterscheinen von Austin's Aufsatz, „fürchterliche Verwirrung“ (a. a. O., S. 18) auslöste.

²⁷Etwa: Bühnenaufführungen.

nen genutzt werden. Er behandelt meist nicht, wie mit Äußerungen jemand beleidigt, herabgewürdigt oder stolz gemacht wird, auch nicht, wie mit Sprüchen jemand verzaubert, verflucht oder verurteilt wird, ebenso nicht, wie Worte verwendet werden, um Stimmungen wie Hass oder Liebe zu erzeugen.

4 Systematisch versus Unsystematisch

Es ist für mich interessant festzustellen, dass diese meine Verständnisprobleme scheinbar vollständig von meinen eingangs erwähnten Zugangshürden zu diesen Sprachspielen geprägt sind. So stellt von Savigny im Gegensatz zu meinem Eindruck fest: „Wie Ryle und anders als Wittgenstein ist Austin ein systematischer Kopf“²⁸ um dann fortzufahren: „Bei Austin dagegen hat man den Eindruck, daß er erstens Untersuchungen der Sprache und des Sprechverhaltens vornimmt und sich dann zweitens freut, daß philosophische Ergebnisse dabei herauskommen“²⁹. Das ist der konstruktivistische Ansatz der *Grounded Theory*³⁰. Austin scheint sich damit in die Linie der *originellen* Forscher einzureihen, so etwa wie Garfinkel³¹ mit seiner Ethnomethodologie in der Soziologie³². Ich habe diesen Konzepten gegenüber große Vorbehalte. Galt zum Beispiel die Art des Vorgehens, wie es die Ethnomethodologie durchführt, in meiner Jugend noch als *Lausbubenstreich*. Diese meine soziale Ausrichtung lässt mich Austin daher, anders als es dem Verständnis von Savigny möglich ist, in seiner Theoriebildung als wenig systematisch erscheinen.

5 Austin als Meister der Gesprächsdramaturgie?

Austin hat seine Theorie nicht selbst publiziert. Seine Vorlesungsunterlagen wurden von anderen in Druck gegeben.³³ Damit sind einige der Darstellung eventuell auch unter anderen Aspekten zu betrachten.

Austin stellt einerseits die Sprechsituation analytisch als Sprechakt in seinen aktuellen Grenzen dar³⁴ – andererseits versucht er aber ebenso, ihn in eine weite Handlungstheorie einzubauen³⁵. Mit diesem Vorgehen schafft er sich ein, den Vortragsbedürfnissen anpassungsfähiges Konzept. Will er streng analytisch auftreten, kann er sich auf Wortbedeutungen, Satzinhalte oder andere Gesprächskomponenten beziehen, will er die philosophisch- rechtlich- gesellschaftliche Dimension öffnen, so kann er

²⁸Austin, 1972, S. 19.

²⁹a. a. O., S. 20.

³⁰Die *Grounded Theory* ist ein soziologischer Forschungsansatz der auf die *Chicago-School* von 1960 zurück geht. Grob gesagt wird dabei der Forschungsansatz der Theorie-Prüfung umgekehrt. Die Theorien sollen erst aus den erhobenen Fakten entwickelt werden.

³¹Harold Garfinkel: 1917 - 2011; US-amerikanischer Soziologe; Gründer der Ethnomethodologie.

³²In der Ethnomethodologie, die auf dem symbolischen Interaktionismus aufsetzt, werden die Personen in sogenannten *Krisenexperimenten* mit unerwarteten Aktionen konfrontiert: Etwa indem bei der Fahrscheinausgabe ein Gulasch mit bestellt wird anstelle eines Fahrscheins.

³³Siehe Austin, 1972, S. 22.

³⁴Etwa wenn Austin die Einteilung von *Explizit performativ* und *primär performativ* aufstellt (siehe a. a. O., S. 11f., S. 28-30).

³⁵Dies, wenn Austin eine Fehlerklassifizierung der Sprechakte aufbaut (siehe a. a. O., S. 12, S. 30f., S. 37).

Vertragsbedingungen, Handlungsergebnisse, Vertrauensbrüche thematisieren.

Was als Vortrag akzeptabel ist, wird verschriftlicht ein Problem. Wenn die dargelegten Beispiele ohne die suggestiven Erklärungen Austins gelesen werden, so führen sie nicht zwingend zu den Austin'schen Schlüssen.³⁶

Er behandelt, bis auf wenige Ausnahmen, Fälle, wo gesellschaftliche Verfahren durch Worte oder Wortfragmente als Willensbezeugung³⁷ verwendet werden. Ein Beispiel ist die Hochzeit. Ein soziales Ereignis, bei dem zwei Menschen sich zu einer Sozialgemeinschaft zusammenschließen – also eine Beistands- und Versorgungsgemeinschaft gründen, zu deren Zeremoniell es gehört, das innere Wollen mit einer gesprochenen Formel zu bestätigen. Da setzt Austin an und behauptet, mit diesen Worten sei die Trauung vollzogen. Genau so gut könnte er behaupten, der Beischlaf würde die Trauung vollziehen oder der Ringtausch oder der priesterliche Segen. Austin ist sich dessen bewusst³⁸ und konstruiert aus dieser von ihm vorgenommenen willkürlichen Setzung und den vernachlässigten Zeremonienteilen dann eine breite Palette von Fehlerkategorien der *explizit performativen* Akte, die an Unschärfen und Zuordnungsproblemen reich sind.³⁹ Man könnte auch sagen, Austin betreibt keine Sprachphilosophie sondern Rechtsphilosophie und zwar auf dem Gebiet des Vertragsrechts mit Verträgen, bei denen Sprachformeln vertragsrelevant sind.⁴⁰

Austin ist sich der problematischen Aspekte bewusst. Daher versucht er die konsequenten Überlegungen, was Äußerungen wie „Ich verspreche, zu ...“ bedeuten, die nicht in seinen Vorstellungen passen, durch pointierte Kommentare auszuschließen.⁴¹ Dass Äußerungen Beschreibungen von inneren Zuständen sein können - ja das dies überhaupt der Sinn dieser Äußerungen ist - das muss ins Lächerliche gezogen werden. Dabei muss er sogar den Begriff „falsch“ umdeuten. Ein „falscher Schwur“ – also ein gesprochener Schwur, der nicht die tatsächliche Absicht des Schwörenden wieder gibt, wird zu einem *unehrlichen, irreführenden, unrichtigen* – aber auf keinen Fall zu einem *falschen* Schwur, denn das würde zu nahe an der Erklärung liegen, dass die Äußerungen Beschreibungen innerer Zustände und

³⁶Ein besonderes Beispiel dieser Art findet man am Anfang der zweiten Vorlesung: „Und man kennzeichnet die Handlung des Heiratens, genauso wie die des Wettens, jedenfalls *besser* [...] als das *Äußern bestimmter Wörter* denn als den Vollzug einer andersartigen, innerlichen, geistigen Handlung, deren äußeres, hörbares Zeichen die Wörter wären“ (a. a. O., S. 35). Ein meisterhaftes Beispiel sophistischer Argumentationskunst! Die genaue Beschreibung dessen, was das *Ja-Wort* bei der Verhehlung ist, wird verworfen um an deren Stelle ein willkürliches Konstrukt zu setzen. Das Zutreffende wird der Grund, das Falsche zu etablieren. Ein Beispiel dafür, was Worte *tun* können: Denken beeinflussen.

³⁷Ich verwende dieses Wort hier mit voller Absicht, da es aus meiner Sicht genau das nennt, um was es sich handelt: Um Sprachliche Berichte einer inneren Überzeugung. Genau diese Sicht will allerdings Austin aus dem Blick verdrängen.

³⁸Da es ziemlich klar ist, dass hier Worte in einem komplexen Zeremoniell getätigt werden, weist Austin auch ausdrücklich auf die heterogene Konstruktion hin - um dann ohne weiteren Grund der Sprachformel den zentralen Handlungsteil zuzuweisen (siehe Austin, 1972, S. 30ff.).

³⁹Die aufgestellte Kategorisierung der Fehler zeigt aus meiner Sicht deutlich die Absicht, bloß ein Diskussionsthema zu entwickeln. So baut Austin ein System von *Unglücksfällen* in der Weise auf, dass er jede Fallkategorie immer durch zwei teilt. Damit gelangt er zu einem Schema mit sechs Untereinteilungen. Dass dabei die erste und die letzte Einteilung leer bleibt, ist ein Hinweis darauf, dass hier nicht erkannte Fakten eingeordnet, sondern ein gewolltes Schema dargestellt wird (vgl. a. a. O., S. 40). Von Savigny sagt es treffend: „er [Austin] hat offensichtlich das Gefühl, eine Theorie zu entwickeln, und er hat seine Freude daran“ (a. a. O., S. 19).

⁴⁰Mag auch sein, dass von Savigny recht hat und „Austin mit Begeisterung Sprachwissenschaftler geworden wäre“ (Austin, 1972, S. 20).

⁴¹Vgl. a. a. O., S. 32.

innerer Entschlüsse sind.⁴² In einer der nächsten Vorlesungen verwendet Austin dann sehr wohl die Ausdrücke *falsch* und *wahr*.⁴³ Aus meiner Sicht belegt dies, dass es Austin mehr um die Diskussion als um die Erkenntnis geht. Er scheint Sprache eben so zu *verwenden* wie er sie beschreibt: Nicht als Informationsmedium sondern als soziale Performance. Die Schlüssigkeit der Sprachinhalte, als zusammenhängendes Theoriegebäude ist ihm, so scheint mir, nicht so wichtig. Es scheint ihm mehr darauf anzukommen, innerhalb einer Vorlesung durch Wortwahl und Formulierungen die Gedanken der Hörerinnen und Hörer so zu lenken, dass sie in seine Inszenierung passend eingebunden werden.

6 Resümee

Die Erkenntnis, dass Sprache etwas bewirken kann, ist trivial. Die Sprechakttheorie Austins, welche Sprechakte bezüglich ihrer Wirkungen mit den etablierten Sozialtraditionen verknüpft, ist ein interessanter Ansatz. Dieser Ansatz erweitert aus meiner Sicht die Wittgenstein'schen Sachverhalte auf Sozialobjekte. Dadurch, dass Austin aber die Kopplung zu den inneren geistigen Zuständen vermeiden will, bleibt für mich die Sprechakttheorie sehr an der Oberfläche der menschlichen Existenz.

Literatur

Austin, J. L. (1972): Zur Theorie der Sprechakte: (How to do things with words): Deutsche Bearbeitung von Eike von Savigny. Band Nr. 9396-98, Universal-Bibliothek, Stuttgart: P. Reclam, ISBN 978-3-15-009396-2.

Salamun, Kurt (2009): Über konstruktive und kritische Aufgaben der Philosophie. In **Salamun, Kurt (Hrsg.):** Was ist Philosophie? Tübingen: Mohr Siebeck, S. 355-369.

Wittgenstein, Ludwig (2003a): Logisch-philosophische Abhandlung: Tractatus logico-philosophicus. Band 12, Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main: Suhrkamp, ISBN 978-3-518-10012-7.

Wittgenstein, Ludwig (2003b): Philosophische Untersuchungen. Neu herausgegeben von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

⁴²Vgl. a. a. O., S. 33.

⁴³Siehe a. a. O., S. 64.